

Toussaint erfindet Bilder von aufregender Verlorenheit



Fliehendes Pferd am Airport

Mit seinem Roman »Die Wahrheit über Marie« schließt der belgische Autor Jean-Philippe Toussaint seine magisch-melancholische Trilogie einer Liebesneurose ab VON INA HARTWIG

DIE ZEIT

16. Dezember 2010

Jean-Philippe Toussaint ist ein zuverlässiger Schriftsteller, wie sich in seinem jüngsten Roman *Die Wahrheit über Marie* erneut bestätigt: zuverlässig ausgefuchst. Da wäre beispielsweise das »Paar klassischer Richelieus«, das im Halbdunkel auf dem Boden von Mariés Schlafzimmer zurückbleibt, ein wertvolles Leder, fest und geschmeidig, dessen »beste Exemplare wie Handschuhe am Fuß anliegen«, die Farbe undefinierbar, »etwas zwischen karamell und chamois, mit jenen haarfeinen, aber fischleinharten Schnürsenkeln, ein flaumweiches, leicht pelziges, aufgerautes Oberleder, versteift durch eine Vielzahl kleiner dekorativer Lochungen, mit betont unauffälligen, leicht gesteppten Nähten, und im Futter (...) war eine höchst diskrete und gleichsam subliminale goldene Signatur eingraviert«. Nein, dies ist kein Zitat aus einem noblen Herren-Modemagazin, dies ist die komplexe Beschreibung des teuren italienischen Schuhwerks eines verheirateten Mannes, der soeben in der Wohnung seiner Geliebten Marie, einer Pariser Modemacherin, einen Herzinfarkt erlitten hat.

Es ist der Erzähler des Romans, der die Schuhe des fremden Mannes in Mariés Schlafzimmer erblickt, denn Marie hat ihn angerufen in ihrer panischen Not, obwohl das Paar getrennt lebt seit einigen Monaten. Die Nacht ist außergewöhnlich heiß, schwül und gewittrig. Als Mariés Geliebter Jean-Christophe de G., der in den nächsten Stunden sterben wird, gerade, auf der Trage liegend, von den Sanitätern in den Krankenwagen geschoben wird, kommt der Erzähler um die Ecke und sieht hoch zu ihrer Wohnung. Er betritt das Haus, das er fünf Jahre lang bewohnte. Marie pflegt nachts einfache weiße T-Shirts zu tragen, und so empfängt sie ihren langjährigen Lebensgefährten. Da stehen sie sich dann plötzlich gegenüber, Marie und der Erzähler, dieses so überaus komplizierte Paar, dessen Stoß-mich-zieh-mich-Methode wir nicht zum ersten Mal von Jean-Philippe Toussaint in kleinteiliger, quälender, aber auch komischer Finesse präsentiert bekommen. Der Liebesneurose mit Marie hat Jean-Philippe Toussaint eine Trilogie gewidmet, deren dritter und letzter Teil, nach *Sich lieben* (deutsch 2003) und *Fliehen* (deutsch 2007), nun vorliegt.

Übersetzt hat der Chef der Frankfurter Verlagsanstalt Joachim Unseld persönlich, der bereits den Vorgänger *Fliehen* aus dem Französischen ins Deutsche brachte. Toussaint, geboren 1957 in Brüssel, nach vielen Jahren in Paris und Nordafrika heute wieder in seiner belgischen Heimatstadt und auf

Korsika lebend, liegt seinem deutschen Verlegerfreund und Generationsgenossen offenkundig am Herzen, und dieses Engagement kann man ohne Einschränkung begrüßen. Doch eine gewisse Neigung zu der trotz belgischer Herkunft sehr französischen, sehr impressionistischen Art des Erzählens sollte man schon teilen. Die erotischen Klischees nimmt man entweder amüsiert oder entnervt zur Kenntnis: auch hier wieder viel Nacktheit, umflort von feinem Stoff, viel Erregung, wenig Vollzug. Eine ziemlich intellektuelle, schlüsselreizbetonte Erotik ist das, die ständig das Gegenteil von sich behauptet. Und, ehrlich gesagt, es drängt sich der Eindruck auf, dass Toussaint vom Pfad der Ironie, auf dem er in früheren Büchern so sicher schritt (um nur das köstliche Berlin-Buch *Fernsehen* zu nennen) mit dem Älterwerden ein wenig abkommt.

Was *Die Wahrheit über Marie* dennoch faszinierend macht und die Lektüre aufs Genüßlichste vorantreibt, ist der Sog, die krimiartige Spannung, die niemals aufgelöst wird; und zum anderen die souveräne Kombinatorik von unterschiedlichsten Motiven. Es sind Energieströme, Lichtverhältnisse oder Objekte, Wetter und Pferde, Verletzungen und Übelkeiten, die Toussaint in abstrakte, untereinander kommunizierende Gemälde zu verwandeln versteht. Das teure Richelieu-Schuhwerk, das die gesellschaftliche Position seines Besitzers so zuverlässig darstellt (er ist der Erbe eines der ältesten und vornehmsten französischen Rennställe), kommuniziert

mit den billigen Feriendandalen Mariés, ausgestattet mit einer bald zerrupften kitschigen Plastikblume, die in der letzten dramatischen Szene des Büchleins zum Einsatz kommen. Ebenso steht die gewaltige, gewittrige Hitze jener Pariser Nacht, die Jean-Christophe de G.s letzte sein wird, in motivischer Verbindung mit der bedrohlichen Hitze des unvermittelt ausbrechenden Buschfeuers auf Elba, durch dessen Schrecken und Schrecklichkeiten der Erzähler und Marie am Ende erneut zusammenfinden.

Die drei Kapitel sind angesiedelt in Paris, Tokyo und auf Elba. Toussaint kennt Japan ausgezeichnet und weiß das zwischen Traditionalismus und Futurismus changierende Land subtil mit dem europäischen Blick zu sezieren. Tatsächlich sticht das mittlere Tokyo-Kapitel in seiner ethnologischen Schärfe besonders heraus. Allein die Schilderung des Hippo-

droms mit seinen unterschiedlichen Kammern für die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen muss man sensationell nennen.

Zahir, ein Vollblüter aus Jean-Christophe de G.s Stall, ist beim Rennen in Tokyo nervöser als sonst, benimmt sich seltsam, Gerüchte werden laut, dass das edle Tier gedopt worden sei, der Besitzer entlässt auf der Stelle den Stallburschen und beschließt, Zahir nach Frankreich zurückzubringen. Was es bedeutet, einen aufgeputschten Hengst mit einem Gewicht von 500 Kilo von Tokyo nach Paris zu fliegen, das macht sich ein Normalsterblicher nicht klar. Als Zahir, bewacht wie ein wertvolles Kunstwerk, aber eben leider getrennt von dem vertrauten Stallburschen, am Narita Airport im Luxustransporter ankommt, als das Tier den Zoll passiert hat und umgeladen werden soll in einen Flugzeugcontainer, da geht es hoch. Das entfesselte Pferd rast auf das Rollfeld, alle Abflüge und Landungen werden gestoppt. Und inmitten dieses Chaos geht Jean-Christophe de G. im Kaschmirmantel auf die Jagd nach seinem entflohenen Pferd. Fast schon von Tolstoj'scher Intensität und Erregung ist diese Jagd, übertragen auf die Verhältnisse der Superreichen von heute. Statt eines tiefen Waldes ein unüberblickbarer, in Regen und Abenddunkel getauchter internationaler Flughafen!



Jean-Philippe Toussaint: Die Wahrheit über Marie

Dt. v. Joachim Unseld; FVA, Frankfurt 2010; 190 S., 19,90 €

Und weil auch hier das Gemäldeprinzip gilt, spielt Mariés unübersichtliches Gepäck, das da auf dem verregneten Rollfeld als Kofferlandschaft herumsteht – »Ton in Ton beige, beige-weiß gestreift, sandfarben, naturfarben, Lederfarben« –, die Rolle der überzüchtet-absurden Dekoration: »Marie besaß einfach Klasse, bis hinein in den Untergang«, resümiert der Erzähler, der zwar nicht dabei ist, es aber wissen muss. Marie nämlich begleitet ihren Liebhaber Jean-Christophe de G. auf diesem wahnwitzigen Rücktransport von Tokyo nach Paris, im dunklen Bauch in einer Boeing 747 Cargo, mit einem vor Übelkeit kotzenden Pferd in Hörweite.

Die Wahrheit über Marie zu kennen, das versteht sich von selbst, bleibt einem anderen als dem adligen und zudem wenige Monate später bereits toten Pferdestallbesitzer vorbehalten. Die Wahrheit kennt nur der Erzähler, der seinen Liebling nach einer Feuersbrunst endlich wieder in die Arme schließt. Für immer? Wer das wüsste.

Die Wahrheit über Marie zu kennen, das versteht sich von selbst, bleibt einem anderen als dem adligen und zudem wenige Monate später bereits toten Pferdestallbesitzer vorbehalten. Die Wahrheit kennt nur der Erzähler, der seinen Liebling nach einer Feuersbrunst endlich wieder in die Arme schließt. Für immer? Wer das wüsste.